Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 4

Artikel: Der Stationsvorstand
Autor: Hochheimer, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663727

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

begann nun auch Otto nach Ruhm zu schnappen, wie der Fleischerhund nach dem Markbein. Die Kläpfe vom Vortag waren versurrt. Davon sprach man nicht, wenn die andern auch schwiegen. Er hatte sich neu betätigen können, ohne Strafe dafür zu ernten. Sein Verdienst als Feuerhorn in der Nacht bedeckte manche geheime und offenbare Sünde. Wer wusste, ob nicht allein sein Geheul das Haus und die Scheunen gerettet hatte; denn weder der erschlagene Hund noch der schlafende Knecht hätten «Fürioh!» aus voller Lunge zu schreien vermocht. Er verschob deshalb das Ausreissen auf später, wenn frisches Unheil seinen Hosenboden und die Haut darunter gefährden würden.

Der Brandstifter war wieder entkommen; aber keiner vom Erlenhof vermochte ihm so richtig zu grollen, wenn man auch öffentlich über ihn fluchte; denn seine zum Glück verhinderte Tat hatte die unguten Dünste verjagt, und alle fühlten sich froher und freier im Herzen als am vergangenen Abend.

Der Stationsvorstand

Von Albert Hochheimer

Ein durchdringender Geruch nach Staub und muffiger Kellerluft lastete auf dem Untergrundbahnhof der Station Buzenville. Papierfetzen und Abfälle von Früchten lagen über Perrons, Bänke und Geleise verstreut; sie verliehen dem Gewölbe das Aussehen einer Karawanserei und machten den schmutzig-grauen Boden noch trostloser und hässlicher als er ohnehin schon war. Das kalte Licht zahlloser Lampen wurde von dem staubigen Zementboden aufgesogen und versank in dem blinden Geglitzer der gekachelten Wände — es verbreitete nur helle Dämmerung.

Aus den höhlenartigen Zugängen spie die Grossstadt Menschen in ununterbrochener Folge hervor und schlürfte sie wieder ein wie eine gewaltige Saugpumpe. In kurzen Unterbrechungen kamen und gingen Männer, Frauen, Kinder, Uniformierte, Gecken, Bettler und brave Bürgersleute . . . Gesichter und wieder Gesichter, verkniffene Lippen, rastlose Augen und zuweilen ein lächelnder Mund. Unter ihren Füssen entstand, wenn die Züge einliefen, schlürfendes und klapperndes Hasten, und mit auf- und abschwellendem Stimmengewirr verschwand das drängende, sich schiebende, bunte Gequirl in den Waggons. Vom Gewölbe aus gesehen mochte es einem aufgescheuchten Ameisenhaufen gleichen oder Schwärmen von Nachtfaltern, die sich mit rastlosem Eigensinn ins offene Licht stürzten . . . inmitten der rücksichtslosen Eile aber fühlte und atmete man die nervöse, gequälte und zertretene Menschlichkeit.

In regelmässigen Abständen lag plötzlich leichtes Schwingen in der Luft; es wurde rasch zu näherkommendem Rauschen und Dröhnen. Zwei Lichter erschienen im Dunkel des Tunnels und glitten — grösser werdend — heran, bis der Zug unter Brausen in die Halle einfuhr und mit kurzem Zischen hielt. Nach aufbrandendem Lärm und schnell sich ordnendem Gedränge fielen die Türen klappernd ins Schloss und lautlos, wie von Geisterhand geschoben, tauchte der Zug in die Finsternis des Tunnels zurück.

Für den Stationsvorstand Martin war diese Atmosphäre ein Teil seines Ichs geworden. Er hatte fast vergessen, dass der ununterbrochene Strom, den Augen seit langem vertraut, aus Seinesgleichen bestand, aus Menschen, die mit Wünschen, Hoffnungen und Enttäuschungen, wie er sie selbst hegte, beladen waren. Die Züge kamen und gingen. Ihre Pünktlichkeit, dem Herzschlag der Millionenstadt angepasst, walzte das Denken nieder und verwandelte den Ablauf seines Lebens in die Mechanik eines Automaten.

*

Eines Tages als das Schlusslicht des 16.10 Uhr Zuges verschwunden war, gewahrte Martin einen Arbeiter, der eine zierliche, elegant gekleidete Dame zur nächsten Bank geleitet und abwartend vor ihr stehen blieb.

Er trat neugierig näher und musterte das ungleiche Paar. Der Arbeiter hob den Kopf und sagte: «Der Dame ist übel geworden. Es wäre viel-

leicht gut, wenn Sie den nächsten Sanitätsposten benachrichtigen würden.»

Bei diesen Worten erwachte die Frau aus ihrer Stumpfheit. Sie wandte Martin ein schmerzhaft verzogenes Gesicht zu. «Der Schwächeanfall wird vorübergehen», stiess sie hervor. «Bemühen Sie sich nicht. Ich bin arbeitslos und ohne Geld. Ich habe seit drei Tagen nichts gegessen.»

Martin musterte ihre elegante Erscheinung und fand, dass sie im Widerspruch zu einer solchen Notlage stand, doch fragte er nur mechanisch, ob er ein Glas Wasser herbeiholen solle.

Die Frau schwieg. In ihre Augen trat ein starrer Ausdruck, dann sanken die Lider herab und ihr Körper krümmte sich zusammen wie unter der Einwirkung grosser Schmerzen. Sie seufzte auf und lehnte sich an die Schulter des Arbeiters. «Es geht vorüber», murmelte sie mit ersterbender Stimme und fiel in Bewusstlosigkeit.

«Man müsste doch etwas tun», bemerkte der Arbeiter erschreckt. «Im Waggon hat sie denselben Anfall gehabt.»

Martin zuckte gleichmütig die Achseln und erwiderte: «Vielleicht ist es das beste, Sie bringen die Frau nach Hause und benachrichtigen einen Arzt.» Er warf einen Blick auf die Uhr und brummte: «Der 16.15 Uhr-Zug kommt in einer Minute. Ich bin sofort wieder da.» Damit wandte er sich ab. Er dachte flüchtig daran, den Sanitätsposten zu verständigen und die Verantwortung auf andere Schultern zu laden, doch vergass er den Gedanken sofort. Der Zug lief ein und fuhr davon.

Inzwischen hatte der Arbeiter Wasser herbeigeholt und bemühte sich, ein paar Tropfen zwischen die zusammengepressten Lippen der Ohnmächtigen zu giessen. Die Frau öffnete die Augen und liess ihren Blick teilnahmslos über ihn hinweggleiten.

«Ich habe mich vergiftet», sagte sie schwach. «Mit Blausäure. Lassen Sie mich doch in Ruhe sterben. Ich bitte Sie. Warum quälen Sie mich denn?»

Der Arbeiter starrte sie verwirrt an und rief Martin entgegen: «Sie behauptet, Blausäure getrunken zu haben.»

«Vielleicht sogar Nitroglyzerin?» erwiderte Martin ironisch. «Die Frau phantasiert. Wenn sie Blausäure getrunken hätte, wäre sie längst tot.»

Es entstand eine kurze Pause. Die Frau schien sich unter den beobachtenden Blicken der Männer gewaltsam zu konzentrieren und murmelte plötzlich: «Ich werde jetzt heimgehen.» Darauf erhob sie sich und schritt, leicht schwankend, dem Ausgang zu. Bevor sie jedoch die Sperre erreicht hatte, lief ein Zittern durch ihren Körper, ihre Hände suchten nach einem Halt und mit einem Seufzer sank sie zu Boden.

Der Arbeiter führte die Willenlose wieder zur Bank. «Wollen Sie nun endlich etwas unternehmen?» schrie er den Vorsteher erbost an.

Martin erwiderte ärgerlich: «Wenn der 16.20 Uhr-Zug vorüber ist, rufe ich die Wache an.» Er fühlte sich beleidigt und mit lästigen Nebensächlichkeiten beladen. Was geht mich diese Fremde an? dachte er. Warum wählt sie sich gerade meine Station aus für ihr blödsinniges Theater? Was wird schon dahinter stecken ... Irgendeine Hysterie? ...

Als der Zug vorüber war, telephonierte er und kümmerte sich dann nicht mehr um die Frau. Im Vorbeigehen fragte er die Sanitäter, die den schlaffen Körper auf einer Bahre an ihm vorübertrugen, gleichmütig und ohne Interesse: «Glauben Sie, dass sie sich vergiftet hat?»

«Natürlich», bemerkte einer der Träger. «Sie hätte sofort zum Arzt gehört.»

«Hoffentlich kommt sie durch», stammelte Martin, von plötzlichem Schrecken überfallen.

Die Sanitäter zuckten die Achseln und verschwanden hinter der Absperrung. Er sah ihnen erstarrt nach.

Zum erstenmal war ihm aus der endlosen Kette der täglich Vorüberflutenden ein Schicksal entgegengetreten — ein Leben war in seine Hand gelegt — und seine Lässigkeit hatte ihn daran gehindert, helfend einzugreifen. Ihn schauerte. Ich werde mir ewig Vorwürfe machen müssen, dachte er verzweifelt.

Der Arbeiter klopfte ihm auf die Schulter und bemerkte gutmütig: «Schade um die hübsche Frau. Was sie nur dazu getrieben hat?»

Leichtes Schwingen lag plötzlich in der Luft und wurde rasch zu näherkommendem Rauschen und Brausen. Martin blickte mit abwesenden Augen in zwei Lichter, die im Dunkel des Tunnels erschienen. «Wir werden's morgen in der Zeitung lesen», hörte er sich mit fremder Stimme sagen.

Dann fuhr der 16.25 Uhr-Zug in die Halle und Martin fühlte sich wieder von der eintönigen Walze seines Daseins ergriffen; sie verwandelte ihn zum Automaten zurück und schob das Erlebnis in den Hintergrund.

Am folgenden Morgen aber vergass er, die Zeitung zu lesen.